Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

Band: 12 (1935)

Heft: 4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war das Muster eines forschenden Entdeckers, ein Mann, der mit jedem, nur nicht mit sich selber Mitgefühl hatte, ein praktischer Psychologe, ebenso voll von Energie wie von Entsagung, von stiller Bescheidenheit und Geduld, von erstaunlichem Fleiss und von hoher Kunst der Beobachtung. » So wird Nachtigal als einer der grössten Forscher des letzten Jahrhunderts und als Held der Wissenschaft im Andenken der heutigen und der kommenden Geschlechter ruhmvoll weiterleben.

Geograph.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich.

Dr. Delachaux:

Landschaften und Menschen Angolas.

In der siebten Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich führte Prof. Dr. Th. Delachaux (Neuenburg) « avec la 2e Mission Scientifique Suisse en Angola » nach einem Land, das trotz seiner grossen wirtschaftlichen Möglichkeiten bisher wenig bekannt geworden ist.

Mit knappen Zügen schilderte er zunächst die Routen der Expedition, die, auf den Fußstapfen einer frühern, ebenfalls von Neuenburg ausgegangenen Reise des Dr. Monard, 1932/33 hauptsächlich den zwischen Kubango und Kunene gelegenen Südwesten des vielgestaltigen Landes erforschte und eine reiche Ausbeute von ethnographischen Sammlungsgegenständen erwerben konnte. Im Anschluss an dieses interessante Itinerar liess er in bunter Folge die Hauptlandschaftstypen des bereisten Gebietes vorüberziehen. Zwar gehört dieses hügelige, in rund 1500 m Meereshöhe sich ausbreitende Zwischenstromland seinen klimatischen Grundlagen entsprechend durchaus der südwestafrikanischen Trockenwaldzone an. Allein die Unterschiede der Bodengestalt schaffen landschaftliche Gegensätze, die vom üppigen Regenwald über weite, eintönige Gras- und Baumsavannen, in denen groteske Baobabs und Akazien Charakterzüge bilden, zu Wüstensteppen und zu trostlosen Wüsten überleiten. Und ebenso verursacht das Gewässernetz sowohl räumlich als zeitlich sich wandelnde Geländeszenerien von zarten, oft ganz versiegenden Wasserrinnen zu stattlichen, reissenden Strömen mit hinderlichen Schnellen, Wasserfällen und weitläufigen Sümpfen.

Dass bei diesem lebhaften Landschaftswechsel auch die Formen der menschlichen Besiedlung mannigfache Unterschiede zeigen, kann nicht erstaunen. Ihr und namentlich den verschiedenartigen eingebornen Menschen widmete der Redner den Grossteil seiner ausgezeichneten Lichtbilder. Der ältesten erkennbaren Bevölkerungsschicht, den niedrig gewachsenen, hellhäutigen Buschleuten, stellte er das Zeugnis friedfertigen und ehrlichen Charakters aus. Doch ist ihnen ihres nomadischen Lebens wegen, das sie aus religiösen oder traditionellen Gründen nicht aufgeben wollen, keine günstige Zukunft vorauszusagen. Schon jetzt durchstreifen sie in nur mehr stark dezimierten Horden, jagend und sammelnd, die Buschwaldgebiete des Kubango und Kunene als die « primitivsten Menschen der Erde ».

Ihre Nachfolger, die Bantu, die von Norden und Osten her zu mehreren Malen das Land eroberten und es dann allmählich besiedelt haben, spalten sich in hauptsächlich sprachlich verschiedene Zweige, von denen die Westschweizer Forscher namentlich die Humbe, Cuamatui, Cuayama und Nyemba besuchten. Die Wirtschaft aller dieser Stämme gründet sich auf Viehzucht und Ackerbau. Hirse und Mais sind die üblichen Gewächse, deren Anbau freilich unter öftern, klimatisch bedingten Ertragsschwankungen leidet. Auch Fischfang ist eine nicht allzu seltene Beschäftigung, dem besonders die Frauen der Cuayama mit kunstvollen Körben obliegen, und die Bewohner der Gegend des Mukoti sind grosse Bienenzüchter. Bei den lokalen Unterschieden der Urproduktion unterliegt auch die Siedlungs-

weise wesentlichen Abwandlungen. Während die mehr viehzüchtenden Humbe in grössern, von hohen Palisadenzäunen umgebenen Dörfern wohnen, pflegen die Nganguela in Einzelgehöften isoliert zu leben. Verschiedene Existenzbedingungen prägen schliesslich auch dem Körperbau und den geistigen Veranlagungen besondere Züge auf. So stellen die Buschleute und die Menschen der ariden Zonen überaus armselige Erscheinungen dar. Unter den Viehzüchtern und Ackerbauern dagegen finden sich, besonders bei deren herrschenden Geschlechtern, stattliche Gestalten. Schön wie antike Götter präsentierten sich viele der jungen Männer der Humbe. Haartrachten bei Frauen und Männern tragen zu dem günstigen Eindruck oft nicht wenig bei. Doch vermindern ihn gewöhnlich die üblichen Zahnverstümmelungen und die allerdings seltener werdenden Körpernarben. Solche und andere rituelle Gebräuche, Tänze und Initiationsfeiern, von denen der Vortragende ebenfalls mehrere Beispiele in trefflichen Bildern vorwies, werden dem Europäer ewige Rätsel bleiben. Gerade diese Tatsache wird indes zu stets neuen Forschungen anspornen. Solcher den ganzen Vortrag durchwehende Geist verlieh demselben seinen eigenartigen Reiz. E. W.

Wirtschaftliche und politische Verhältnisse der U. S. A.

In der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft sprach am Mittwoch, 27. Februar 1935 Dr. Max Silberschmidt über dieses aktuelle Thema. Eine klar aufgebaute Einleitung, in der die Wandlung des nordamerikanischen Kontinents vom klassischen Kolonialland Europas als Rohstofflieferant, Kapitalnehmer und Aufnahmegebiet der Auswanderung zur grössten Wirtschafts- und Kapitalmacht dargestellt wurde, führte zum eigentlichen Thema des Vortrages. Der Redner versprach nämlich, die gegenwärtigen politischen und sozialen Probleme der Vereinigten Staaten auf ihre Stabilität und ihre mögliche Auswirkung für Europa zu prüfen. An den Beispielen der Perioden, in denen die Vereinigten Staaten in die Weltpolitik eingegriffen haben — also vor allem im Krieg gegen Spanien und im Weltkrieg — veranschaulichte Dr. Silberschmidt die inneren Spannungen, die jedem Schritt über die Grenzen des Kontinents hinaus entgegenstehen, und charakterisierte Amerika als « aus sich selbst heraus gebändigt ». Für Europa ist demnach die Kenntnis der Faktoren des Kräftespiels innerhalb Amerikas von grosser Wichtigkeit. Die Analyse des politischen Geschehens Amerikas als « Politik ohne Probleme », als blosse Rotation zweier Parteien, als rein geschäftsmässiger Vorgang dürfte indessen eher der Periode vor Roosevelt entsprechen und widerspricht auch der darauf folgenden, sehr übersichtlichen Schilderung der Rooseveltschen Reformen.

Die acht Gesetzeswerke der Administration Roosevelts, auf die sich der « New Deal » stützt, werden in Parallele gesetzt mit früheren Reformversuchen, die angesichts des ungeheuern Machtzuwachses der Grossindustrie und der Finanz niemals zu voller Wirksamkeit gelangten. Erst die Beteiligung am Weltkrieg stattete den Staat mit kraftvollen Organen aus und lehrte ihn seine Möglichkeiten kennen. Nach einem Intervall, das durch die Prosperity unter Coolidge und Hoover bedingt war, ist, getrieben durch die nun einsetzende wirtschaftliche Krise, die Saat der Periode Wilson voll aufgegangen, und die Reformen Roosevelts greifen nach Gebieten, die bisher dem Staate völlig unzugänglich waren. Sie sind soziologisch nichts anderes als einer jener grossen puritanischen Aufbrüche, deren Amerika fähig ist. Wir möchten die zweite amerikanische Revolution nicht zu diesen zählen — es handelt sich bei ihr doch wohl eher, wie der Redner am Anfang selbst ausführte, um die Auseinandersetzung zwischen zwei unvereinbaren Wirtschaftssystemen. Dagegen ist die Prohibitionsgesetzgebung eine solche Erscheinung (vielleicht ist auch jede Beteiligung der Vereinigten Staaten an auswärtigen Kriegen nur durch den Appell an den puritanischen Eifer des Amerikaners zu erklären) und sicher auch der « New Deal ».

Verglichen mit den europäischen Erneuerungsbewegungen ist die amerikanische Bewegung des « New Deal » idealistisch und demokratisch. Sie hofft demnach, durch die ihr innewohnende Ueberzeugungskraft ihre Gegner besiegen zu können, deren Front sich im Hinblick auf die im nächsten Jahr stattfindenden Wahlen

bereits zusammenzuschliessen beginnt. Welches die Stärke dieser Gegner ist und wie ihre Erfolgsaussichten zu werten sind, verriet Dr. Silberschmidt nicht; aber es wäre mitten in einer Periode rascher Entwicklung wohl auch verfrüht, darüber zu urteilen. Ohne Zweifel aber enthielt der Vortrag viele wertvolle Gedanken, die eine selbständige Beurteilung kommender Ereignisse erleichtern werden.

Dr. Max Silberschmidt.

Vortrag Lautensach:

Korea.

In der letzten diessemestrigen Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft vom 13. März sprach Prof. Dr. Hermann Lautensach (Braunschweig) über seine 1933 durchgeführten « Reisen und Forschungen in Korea ». Anknüpfend an die ausgeprägte Zwischenlage dieses erst in neuerer Zeit nach der japanischen Besitzergreifung bekannter gewordenen Halbinsellandes, gab er zuerst in grosszügigem Ueberblick ein Bild von dessen Gesamtnatur. Die Bodengestalt bestimmt zur Hauptsache den Gegensatz eines den Osten und Norden erfüllenden Gebirges, der im Süden an 1900 m, im Norden über 2500 m hohen, mit schroffer, glatter Steilküste zum japanischen Meer abfallenden koreanischen Hauptkette, und einer stark gebuchteten, inselreichen Westküste, die mit ihren geräumigen Schwemmlandebenen diese Westseite Koreas zu dessen eigentlichem Kulturzentrum gemacht hat. Im Klima dagegen äussern sich in erster Linie die Wirkungen der Zwischenlage zwischen Meer und Kontinentalmasse. Ihr verdankt Korea die bis in den Süden vordringende innerasiatische Winterkälte und Wintertrockenheit, ihr zugleich die sommerliche Treibhaushitze mit den ergiebigen Regengüssen, welche die ursprünglich üppige Walddecke des Landes erklären. Derselben Lageeigenart liegen aber auch wesentliche Züge der koreanischen Menschheit zugrunde. Zunächst werden sie in deren Rassenbild deutlich. Die langgestreckte, durch das Meer nur 200 km vom japanischen Inselbogen getrennte Halbinsel bildet überaus günstige Bedingungen zum gegenseitigen Bevölkerungsaustausch. Sie sind im Laufe der prähistorischen und historischen Zeit auch vielfach benützt worden. Sowohl von Norden als von Süden haben diese Landbrücke mehrmals Rassen- und Völkerströme durchflutet, und daraus hat sich dann ein Menschentypus, der heutige Koreaner, entwickelt, der wohl in Kurzschädel, schwarzen Haaren und braunen Augen wichtige Gemeinsamkeiten aufweist, aber in einer hochgewachsenen, langgesichtigen und einer untersetzten, kurzgesichtigen Varietät ebenso auffällig die verschiedene Herkunft verrät.

Eindringlicher noch drücken sich die Aeusserungen verschiedener Religionen in der Landschaft aus. Mit Tuchfetzen behängte Geisterbäume an Strassenkreuzungen und Pässen sind Zeugen einer vielleicht ältesten Kulturschicht mit nordasiatisch animistischer Weltansicht. Geisterabwehrpfähle an den Dorfausgängen weisen auf altchinesische Kulturbeeinflussungen hin, während guterhaltene buddhistische Tempelanlagen noch ganzen Gegenden ein chinesisches Gepräge geben. Demgegenüber treten die Shintoheiligtümer entsprechend dem relativ geringen Anteil der Japaner an der Gesamtbevölkerung zurück. Nichtsdestoweniger drückt die moderne japanische Kultur der koreanischen Landschaft in immer stärker wachsendem Masse ihren Stempel auf. Hatte dieses Land in den ersten Jahren japanischer Herrschaft die Rolle einer Brückenstellung auch in politisch-strategischer Hinsicht gespielt, so wurde es seit der Festigung der japanischen Macht auf ostasiatischem Festland, und dies besonders in neuester Zeit, mehr und mehr in die japanische Gesamtwirtschaft einbezogen. Ausgedehnte Aufforstungen früher namentlich im Südwesten stark entwaldeter Gebiete, rationalisierter Reisbau, Eisenbahnen, modern ausgebaute Häfen und Städte bestärken den Eindruck, dass Japan mit aller Energie seine festländischen Besitztümer zu behaupten gewillt ist. Damit ist aber Korea vom Aussenposten zum wichtigen wirtschaftlichen Ergänzungs- und Austauschgebiet Japans geworden.

An diese geopolitischen Streiflichter schloss der Redner einen Gang durch die Hauptlandschaften Koreas. Von der reich gegliederten Südwestküste, die dem

koreanischen Herrscher den Namen Herr der zehntausend Inseln eingetragen hatte, führte er über die stark wachsende, aber im Baucharakter noch alle Stadien der Entwicklung zeigende Hauptstadt Keijo durch Ackerbautäler und kahle Berge an die dicht bewaldeten, aber siedlungsarmen Gestade der Ostküste. Weite, spiegelnde Reisfelder, idyllische Auenlandschaften, Schluchten und bizarre Felsmeere der höhern Gebirgsregion zogen vorüber. Eigenartige Brandrodungskulturen erinnerten an Kulturanfänge der Menschheit. Gegen Norden erschweren kurze Sommer den rationellen Reisbau, an dessen Stelle dort Hirse-, Buchweizen- und Kartoffelpflanzungen treten. Diese Gegenden beherbergen eine ärmliche Bevölkerung, die selbst, besonders die Frauen, mangels geeigneten Viehs, den Dienst der Zugtiere versehen muss. Im äussersten Nordosten schliesslich, wo urwüchsiger Urwald zahreichen Räuberbanden vortreffliche Schlupfwinkel bietet, beendete der Forscher mit prächtigen Bildern der erhabenen Hakutosanvulkanlandschaft seine hervorragenden Ausführungen, die anhaltender Beifall verdankte. E. W.

Neue Literatur.

Supan-Obst, Grundzüge der physischen Erdkunde. 8., umgearbeitete Auflage. Unter Mitarbeit von Prof. Georgii in Darmstadt, Prof. Schott in Hamburg, Prof. Machatschek in Wien, Prof. Leick in Greifswald und Prof. Pax in Breslau herausgegeben von Dr. Erich Obst, Professor der Geographie an der Technischen Hochschule Hannover. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. Band I: Mit 10 Buntdrucktafeln und 117 Figuren im Text. X, 516 Seiten. 1934. RM. 18.—, geb. 19.50.

Von Supans berühmtem Lehrbuch « Grundzüge der physischen Erdkunde » hat die 8. Auflage zu erscheinen begonnen, von der zunächst der 1. Band vorliegt. Die Darstellung und die Abbildungen im Text haben, entsprechend den Fortschritten der Forschung, eine erhebliche Umarbeitung erfahren. Dies und die wesentlich vermehrten Buntdrucktafeln, die ebenfalls umgearbeitet bzw. neu entworfen sind, werden der neuen Auflage zum Vorteil gereichen, und mehr als je wird das Werk den Studierenden ein erschöpfendes Bild vom gegenwärtigen Stand der Forschungen der physischen Erdkunde geben. Es sei hier betont, dass die geographische Wissenschaft zwar nicht allein in der Natur, noch ausschliesslich in der Erörterung der Rassen und Völker wurzelt, sondern dass sie sowohl die Naturgebiete wie die vom Menschen bewirkten Erscheinungen der Erdoberfläche zu betrachten hat und in der Länderkunde gipfelt. Aber für alle wissenschaftlich-geographischen Untersuchungen und Darstellungen ist und bleibt die physische Erdkunde die unentbehrliche Grundlage.

Der vorliegende I. Band enthält in 3 durchaus sachlich gehaltenen Hauptabschnitten

1. die Darstellung des Erdkörpers und die Grundzüge seiner Oberflächengestaltung, verfasst vom Herausgeber;
2. die Lufthülle, behandelt von Prof. Georgii und
3. das Wasser. Dieser Abschnitt teilt sich in 2 Kapitel:
   a) das Meer, verfasst von Prof. G. Schott und
   b) das Wasser des Festlandes, dargestellt von Prof. F. Machatschek; auf 122 Seiten werden hier Grundwasser, Quellen, Flüsse, Seen und Gletscher behandelt.

Jedem Einzelabschnitt ist ein umfangreiches Verzeichnis der einschlägigen neueren Literatur beigefügt, was auch von den Fachleuten lebhaft begrüsst wird. Mit Interesse wird man dem Erscheinen der folgenden 2 Bände entgegensehen.

F. N.